

Erschienen 2004 in: *PSYCHOANALYSE - TEXTE ZUR SOZIALFORSCHUNG* 8. Jahrgang - Heft 2 (Leipzig).
Homepage des Verlages: www.pabst-publishers.de. In 2008 erfolgte Zusätze des Autors sind blau gekennzeichnet.

DAS TRAUMA, DAS UNS EINT. GEDANKEN ZUR CONQUISTA UND ZUR LATEINAMERIKANISCHEN IDENTITÄT.¹

RAUL PÁRAMO-ORTEGA

ZUSAMMENFASSUNG: Die Unterentwicklung Lateinamerikas ist, nach dem Autor - neben den äußeren makroökonomischen Faktoren - mit den Auswirkungen eines grundlegenden kollektiven Traumas in Beziehung zu setzen, das sehr weit zurückliegt und noch lange nicht geheilt ist: Die Invasion, die 1492 mit Christoph Kolumbus begann und von Hernán Cortés, Francisco Pizarra, Pedro de Alvarado u.a. fortgeführt wurde.

Der Verfasser stützt seine Grundthese auf die Lehre Freuds, nach welcher der Einzelne nicht nur unter der Einwirkung seines gegenwärtigen Kulturmilieus steht, sondern auch dem Einfluss der gesamten Kulturgeschichte seiner Vorfahren unterliegt. Sowohl die aufgezwungene Religion wie die imponierte Sprache wurden Werkzeuge der Unterdrückung: Die kulturelle Identität wurde damit beschädigt.

Die kopierten Rezepte der ersten Welt als Versuch, der Unterentwicklung zu entkommen, scheitern eines nach dem anderen. Die soziopsychologische Basis, die „Mentalitäten“, der „nationale Charakter“, die Institutionen, die Traditionen, das „kollektive Gedächtnis“ oder, zusammenfassend, das „kulturelle Unbewusste“ (Erdheim 1982) bleiben dabei unberührt. Gedächtnisarbeit, sei sie auch schwierig und komplexer Art, soll ein unabdingbarer Versuch zur Linderung des kollektiven Traumas sein, das die „Begegnung“ zweier Welten mit sich gebracht hat.

SCHLÜSSELWÖRTER: Aufstandskultur, Conquista, Genozid, Identifizierung mit dem Angreifer, ideologischer Anexionismus, kollektives Gedächtnis, kollektives Trauma, kulturelle Identität, kulturelles Unbewusstes, Kulturgeschichte, Lamarckismus, psychische Narben, religiöse Rechtfertigung, trans-generationale Übertragung, Unterdrückung, Unterentwicklung

„Der Charakter eines Volkes ist der Niederschlag der Geschichte dieses Volkes.“ Freud, zitiert von Ferenczi (1913)

1. GRUNDTHESE

Richtigerweise haben Anthropologen wie Guillermo Bonfil (1990) auf dem pluralistischen Aspekt unseres Lateinamerika bestanden. Lateinamerika - streicht Bonfil heraus - ist vom kulturellen Standpunkt aus gesehen ein recht heterogener Kontinent. Sowohl im Vergleich der Länder, die Lateinamerika bilden, als auch bei der Analyse einzelner lateinamerikanischer Nationen zeigt sich diese Verschiedenartigkeit ganz deutlich. Hier jedoch möchte ich auf die andere Seite dieser Realität hinweisen: *Auf die Faktoren, die uns verbinden, oder besser das Trauma, das uns einte, das Trauma der Conquista*; es scheint in unseren Völkern - als negatives Element - eine Neigung zum Fatalismus, zur Unverantwortlichkeit und Ineffizienz hinterlassen zu haben. Unter den positiven Elementen finden wir den Reichtum unserer expressiven Fähigkeiten, unser künstlerisches Talent, unsere Erfindungsgabe in Bezug auf Überlebensstrategien, und nicht zuletzt unsere Widerstandskraft die noch in Chiapas (Mexiko), Ecuador und Bolivien zu finden ist. Ich erwähne es im Voraus, dass ich mich mehr den negativen als den positiven Aspekten widmen werde. *Unsere aktuelle Situation der Unterentwicklung hat - neben den äußeren makroökonomischen Faktoren - mit den Auswirkungen eines grundlegenden Traumas zu tun, das sehr weit zurückliegt und noch lange nicht geheilt ist*: Die Invasion, die 1492 mit Christoph Kolumbus begann und von Hernán Cortés, Francisco Pizarro, Pedro de Alvarado u.a. fortgeführt wurde (vgl. Mariategui, 1924; Friederici 1925-36). Wie Bittorf herausstreicht (1991), stellt Christoph Kolumbus den Beginn der Hegemonie des Westens über den Rest der Welt dar. Die „Entdeckung“ Amerikas setzt die historische Grundlage für die Teilung zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern, oder, wenn Sie mir diese Vereinfachung erlauben, zwischen ausbeutenden und ausgebeuteten Ländern. Bittorf hebt hervor: „Wir im Namen der westlichen Kultur - die übrigens kaum von Schuldgefühlen weiss - haben ihnen mit Gewalt unsere Sprache aufgezungen (...) haben unsere Werte in ihre Herzen gepflanzt.“

Unser nicht enden wollender Zustand der Unterentwicklung ist ganz eng mit den höchst traumatischen Auswirkungen der kulturellen Katastrophe verknüpft, welche der Einbruch der spanisch-portugiesischen Welt in unsere Länder bedeutete. Ein Trauma dieser Dimension braucht viel längere Zeitabschnitte, um einigermaßen bearbeitet zu werden. Ein Erklärungsversuch dieser komplizierten Geschichte ist unumgänglich. Die kopierten Rezepte der Ersten Welt als Versuch, der Unterentwicklung zu entkommen, scheitern eines nach dem anderen, weil die soziopsychologische Basis, die „Mentalitäten“, der „nationale Charakter“, die „Traditionen“, das „kollektive Gedächtnis“ oder, zusammenfassend, das „kulturelle Unbewusste“ (Erdheim 1982) kaum beachtet werden. Wir gehen also davon aus, dass unser größtes Erbe ein Erbe traumatischen Inhalts ist. Eine grundlegende lateinamerikanische Charakteristik - und weil so offensichtlich, kaum in ihren Konsequenzen bedacht - ist

die größtenteils erzwungene *Mestizaje* (d.h. rassische Mischung). Anders sieht José Vasconcelos (1882-1959) in der *Mestizaje* einen historischen Anlass, der zur wahren Rettung der Zivilisation überhaupt führen soll. Man kann nicht verleugnen, dass die Mischung der Rassen untereinander kulturell und biologisch hoch ratsam ist, aber der erzkatholische mexikanische Philosoph José Vasconcelos strebt eine schwärmerische (religiös gefärbte) Utopie an: die allheilende *Raza Cósmica* (kosmische Rasse), die eine Mission, eine Aufgabe, der iberamerikanischen Rasse ist, deren Herd der südamerikanische Kontinent sein sollte.

Diese Mission erinnert uns an das nordamerikanische manifest destiny. Vasconcelos erneuert damit nebenbei eine Art ideologische Rechtfertigung der Conquista. Wortwörtlich nur ein Kernzitat: „Die sogenannten latinos [die Einwohner von Lateinamerika] sind dazu berufen, die Verwirklichung einer allumfassenden Mestizaje fortzusetzen. Der Grund dazu ist die historische Tatsache, dass sie die treuen Stellvertreter der göttlichen Mission Amerikas sind. Ihre Loyalität zu diesem latenten Schicksal ist die Garantie unseres Erfolges. (...) Das Christentum befreit und erzeugt Leben, weil es eine universelle Offenbarung, keine nationale, trägt. (...) Amerika [er meint Lateinamerika] ist das wahre verheißene Land.“ (Eigene Übersetzung).

Genau genommen sind wir Nachfahren der Sieger und der Besiegten. In Lateinamerika wurde das indianische Element unterdrückt, diskriminiert, entwertet und gar verfolgt². Einer der bedauernswerten Leitgedanken scheint mit der Tatsache zu tun zu haben, dass die Indios die personifizierte Erinnerung an unsere Niederlage sind, die augenfällige Mahnung an unsere gewaltsame Unterwerfung. Indem wir sie zurück drängen, glauben wir, sowohl unsere Unterwerfung als auch unsere Niederlage nichtig machen zu können. Unsere indigenen Elemente bewahren Traditionen, aber auch tiefe Wunden. Die durch die spanischen und portugiesischen Konquistadoren erlittene Niederlage ist unsere unsichtbare Geschichte. Unsichtbar deshalb, weil sie alles verschleiert; wir sind in ihr versunken. Genauso bilden sich die ethnischen Gruppen, die uns an diese Geschichte von Besiegung/Unterwerfung erinnern, in gleichermaßen *unsichtbare Bevölkerungsgruppen*, wie sie Carlos Fuentes (1989) nannte: „Die moderne Geschichte des Landes, (...) half gewaltsam mit, die indigene Bevölkerung unsichtbar zu machen: zuerst im Akt der Conquista selbst. Ein niedergeworfenes Volk bevorzugt es manchmal, nicht bemerkt zu werden. Es tarnt sich mit der Dunkelheit, um vergessen zu werden, mit dem Ziel, nicht geschlagen zu werden.“ (S.15)³. Die intrapsychische Verleugnung unserer indigenen Elemente findet ihre schreckliche Entsprechung in dem Versuch, auch diejenigen Mitglieder unserer Gemeinschaft auszulöschen, die indigene rassistische Merkmale in irgendeiner Form aufweisen. Wir berufen uns auf das psychoanalytische Postulat, laut dem die gewaltigste Aufgabe für den Menschen die Auseinandersetzung, die Aufarbeitung und die Aneignung der realen Welt ist, und damit natürlich auch die Auseinandersetzung mit seiner Geschichte.

Die Bildung einer autonomen und integrierten Persönlichkeit ist nicht nur ganz eng an die frühzeitliche Interaktion mit den Eltern gebunden, sie bildet sich auch ganz offensichtlich im Feld der sozialen Spannungen. Mit dem peruanischen Psychoanalytiker Rodriguez Rabanal (1989) postulieren wir, dass die sozialen Faktoren „Erzeuger der psychischen Strukturen“ sind. Die materielle Not führt zu psychischer Armut. Die durch Armut geprägten Lebensbedingungen und die daraus folgenden Traumata sind der Nährboden, aus dem „Persönlichkeiten mit schwachen Strukturen (op.cit. S.38ff) oder mit schwachem Identitätsgefühl“ (s. auch Páramo-Ortega 1991) entstehen. Für Freud waren die materiellen Bedingungen immer selbstverständliche Zentralachse für die Entwicklung der Persönlichkeit. Es ist auch bekannt, wie sehr er sich mit der Psychologie des Unbewussten beschäftigte, nicht nur mit der der Massen, sondern auch mit der der Völker und tollkühne Beiträge zur Kulturtheorie in *Totem und Tabu*, *Das Ich und die Massenpsychologie*, *Die Zukunft einer Illusion*, *Das Unbehagen in der Kultur* und in seinem posthumen (1939a) Werk, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* leistete. Bei einem so weit gesteckten und komplexen Thema muss ich den Leser darauf aufmerk-

sam machen, dass die vorliegenden Überlegungen nicht mehr als ein Überblick sein können. In Wirklichkeit stehen wir am Anfang einer gewaltigen Aufgabe: der Wahrnehmung unserer historischen Kontinuität. Tatsache ist, dass wir psychisch durch historische Begebenheiten geformt sind. Der seelische Apparat ist ein gesellschaftlich-historischer Apparat. Die psychoanalytischen Überlegungen, die sich dieser wesentlichen Themen geschichtlicher und kultureller Ereignisse annehmen, haben den übrigens nicht sehr glücklichen Namen Ethnopschoanalyse erhalten.

Erklären wir vorweg, dass ich mich im ganzen Text vorwiegend auf Mexiko, Kolumbien, Peru und auch Guatemala beziehe. Der Grund dafür ist die Tatsache, dass *in diesen Ländern der Aufprall zwischen Europäern und Eingeborenen besonders ersichtlich ist*. Diese Länder besaßen nämlich damals die profilfestesten Kulturen: Azteken, Mayas und Inkas. Stellen wir auf anderer Seite fest, dass (außer einer vorübergehenden Station auf den karibischen Inseln) die Conquista folgenden Weg in Richtung Süden nahm: Mexiko, Guatemala, Kolumbien und Peru. Die militärische/kulturelle Durchsetzung war wegen dieses geographischen Umstands in diesen Gebieten stärker. Die Auswirkungen der Conquista sind z.B. in Chile viel weniger bemerkbar als in Mesoamerika.

DER BEGRIFF DES TRAUMAS

Als ein psychisches Trauma verstehen wir „...jegliches Ereignis im Leben eines Menschen, das auf Grund seiner Intensität und der damit verbundenen Unfähigkeit der Person, es zu verarbeiten, den psychischen Apparat schädigt und dauernde pathologische Störungen hinterlässt (...) Anders ausgedrückt: Das Trauma charakterisiert sich durch übertriebene, in kurzer Zeit zugeflossene Regungen jeglicher Art, die der Betroffene nicht bewältigen kann.“ (Laplanche/Pontalis, 1968)

Diese Definition ist nur eine Zusammenfassung von dem, was schon Freud (1939a, GW XVI, 178) unter einem Trauma verstand. Er signalisierte auch, dass sich die traumatischen Erlebnisse im allgemeinen in früher Kindheit ereignen und dann vollkommen verdrängt werden. Dadurch „haben sie sich einer normalen Erledigung entzogen“. Schon seit 1895 sprach Freud vom Trauma als ‚*Eindringling*‘, der, obwohl seit seinem Eindringen viel Zeit vergangen ist, noch immer Auswirkungen auf die Gegenwart hat. Später bemerkt er „Partialtraumen, gruppierte Anlässe, die erst in ihrer Summierung traumatische Wirkung äußern konnten“ (1895d, GW I, 84). Das Ausmaß eines Traumas misst sich an der psychischen Zerrüttung, die es hervorruft, und an der Schwierigkeit, sich an seinen Ursprung zu erinnern. Nur dank der Erinnerung geben sich die Bedingungen der Möglichkeit, es aufzuarbeiten. In diesem Punkt - wie in vielen anderen - deckt sich die Aufgabe des Historikers mit der des Psychoanalytikers.

2. DIE *CONQUISTA*: DIE ZERSTÖRUNG DER IDENTITÄT

„Die *Conquista* brachte der Bevölkerung des prähispanischen Mexikos, wie für andere Ethnien des heutigen lateinamerikanischen Kontinents einen radikalen Umsturz und die wahre Entwurzelung ihre Lebens: Raub ihrer persönlichen Freiheit und ihres Grund und Bodens. Ab 1521 blieb denjenigen Eingeborenen, die Kriege und Seuchen überlebt hatten, als einziges Schicksal das, Christ zu werden. Das bedeutete, sich an die Lebensweise der spanischen Konquistadoren völlig anzupassen und für die neuen Herren als Knechte zu arbeiten“ (Martínez, 1990, S.77).

Wenn wir Martínez' Beschreibung Punkt für Punkt untersuchen, finden wir den Vorgang, der in Psychiatrie und Psychoanalyse als die wirkungsvollste Untergrabung der eigenen Identität bekannt ist, und bei Personen zu finden ist, die Katastrophen durchlebt haben. Man muss noch hinzufügen, dass der siegreiche Eroberungszug der *Conquista* fortschritt, von 1521 bis zu den Anfängen der Freiheitsbewegungen in Lateinamerika um 1810. Wir sprechen hier von 289 Jahren, also ungefähr sieben Generationen. Wenn wir nun die Zeit nach der schweren Geburt der Unabhängigkeit untersuchen, stoßen wir - bis heute - kaum auf Widerstand, eher auf Unterwürfigkeit und die *Identifikation mit dem Angreifer*⁴ von Seiten der Eroberten. Mit dem totalen Verlust der eigenen Identität bedroht, blieb vielen nur noch dieser eine Weg.

Wir beziehen uns auf die Spuren, die der Eroberungszug der Spanier und Portugiesen seit der „Entdeckung“ Amerikas hinterlassen hat, wenn wir den europäischen Historiker Jean-Marie Le Clezio (1990) zitieren:

„(...) diese eingeborenen Kulturen, Bewahrer von Mythen und Weisheiten (...), wurden innerhalb einer Generationenfolge verurteilt und niedergeschlagen, in Staub und Asche verwandelt. Wie soll man das verstehen? Um solche Zerstörung zu verwirklichen, ist Macht unerlässlich... in dieser Macht sind Religion und Moral genauso wichtig wie Miliz und Finanzkraft...die *Conquista* ist nicht nur illegitime Landesbesetzung und Raub von Nahrungsvorräten, sondern auch Beschlagnahme von politischen Organisationen, Transport, sowie auch die Entäußerung der Arbeitskräfte der Männer und der genetischen Lebensquelle der Frauen.“

Und dies will man nun als „Begegnung zweier Welten“ verstehen! Erinnern wir uns auch daran, dass einer der Hauptzwecke dieses Unternehmens der spanischen Krone und Kolumbus' nicht nur der war, sich zu bereichern, sondern auch die Möglichkeit zu erlangen, den Kreuzzug gegen Jerusalem und damit die Wiedereroberung der „Heiligen Grabstätte“ zu finanzieren. Es handelt sich also um einen religiösen Imperialismus (vgl. Fischer-Fabian, 1991; Bittorf, 1991). Erwähnen wir den materiellen Raub von Edelmetallen wie Silber und Gold der besonders zwischen den Jahren 1503 und 1660 stattfand: 185.000 Kilogramm Gold und 16 Millionen Kilogramm Silber. Viele Autoren sehen dies als einen Faktor, der bei der Entstehung des Kapitalismus eine wichtige Rolle gespielt hat. Um uns vor Vereinfachungen zu hüten, lesen wir doch den theoretisch gründlichen Artikel von Ellen Meiksins Wood (2008), in dem die Entstehung des Kapitalismus eben als hochkompliziertes gesellschaftlich-geschichtliches Phänomen dargestellt wird. Die Autorin stellt jedoch fest, dass das anspornende Element, das den Kapitalismus in Gang bringen konnte, *die neuen politisch konstituierten Eigentumsverhältnisse* war [d.i. schlicht Plünderung, wie sie ausgesprochen

während der Conquista geschah: RPO]. Imperialismus und Kolonialismus bringen eine rasche Steigerung des akkumulierten Reichtums mit sich. Ähnliches geschah in Bezug auf die Verhältnisse zwischen England und Indien im 18. Jahrhundert, vor allem zwischen 1750 und 1800 (Van Moorison).

Über Plünderung und Landbesetzung hinaus, bedeuten für den englischen Historiker R. Carr (von Alarcón 1990 zitiert) die Verhältnisse dieser „Begegnung“ nicht mehr und nicht weniger als eine „kosmische Tragödie“. Für Carr könnte die Bezeichnung „Treffen zweier Welten“ nur als Bei-

94
RAÚL PÁRAMO-ORTEGA

spielstück für eine Anthologie des Zynismus dienen, wenn wir uns nicht schon so sehr an sie gewöhnt hätten. Verlieren wir nicht aus den Augen, dass es sich wirklich um zwei Welten handelte, aber vergessen wir auch nicht hinzuzufügen, dass der Einbruch der einen in die andere auf brutale Weise aggressiv, schurkenhaft und arrogant war und durch religiöse Ideologien mediatisiert wurde.

Nicht alle Katastrophen waren ausschließlich Folgen der Conquista. Ein derartiges Bild wäre eher von Ignoranz oder Groll diktiert. In einigen Fällen (z. B. dem der Maya), wurde von Naturkatastrophen und von Sitten- und Moralverfall gesprochen. Trunksucht unter Indianern, die durchaus gelegentlich von den Spaniern zu ihren eigenen Zwecken gefördert wurde, ist nicht zu übersehen.

Genauso gab es einige Konfliktfaktoren unter den Eingeborenen selbst, die wir auch nicht ganz vergessen sollten, die der Conquista den Weg ebneten, so dass sie ihren Siegeszug fortführen konnte. Es ist eine historische Tatsache, dass viele Tlaxalteken, von Rachegefühlen gegen die Azteken getrieben, sich den Streifzügen Pedros de Alvarado in Richtung Süden anschlossen.

ALLGEMEINE IDENTITÄTSPROBLEME

Identität bedeutet Sicherheit und Bestimmtheit für das Individuum, bezeugt sein Bestehen und Fortdauern, „fördert seine Einheit und seinen Zusammenhalt“ in ständiger Wechselwirkung von Außen- und Innenwelt (siehe Paris Pombo, 1990). Kernstück der Identität ist die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, Ethnie, Gemeinschaft, Gesellschaft, etc. Aus einer beschädigten Identität entsteht leicht die Versuchung, den Nationalismus zu übersteigern, was sich in autoritär geprägten politischen Institutionen niederschlägt. Gerade diese Art von kazikenartig getränkter Politik plagt den lateinamerikanischen Kontinent, auf offenkundige sowie auf subtile Weise. Es scheint, dass diese Art von politischer Kultur sich als Produkt der traumatischen Geschichte des lateinamerikanischen Kontinents beweist.

Die Spanier sahen die *mexicas* anfangs als jemanden an, der sie nicht waren. Die ganz neuen Eigenschaften der Eingeborenen wirkten schockierend, und sie bestanden nicht nur darauf, sie als Einwohner Indiens anzusehen, sondern vor allem verkannten sie ihnen die Zugehörigkeit zur menschlichen Gattung (s. Meza, 1990). Angeblich besaßen sie keine Seele im Sinne der „christlichen Seele“; sie mussten sich den Eintritt in die Kategorie des *Homo sapiens* erst verdienen. Beatriz Pastor (1983), die spanische Autorin, die den Diskurs der Invasoren erforschte, hat darauf hingewiesen, dass wenn von den Indianern die Rede war, ein Ausdruck

gebraucht wurde, den man sonst nur benutzt, um Dinge zu benennen: man nannte sie „Stücke“. Psychoanalytische Untersuchungen haben gezeigt, dass es keinen sichereren Weg gibt, die Identität zu zerstören, als jemanden für etwas zu nehmen, das er nicht ist und ihm fremde Realitäten aufzuzwingen. Dies ist der Mechanismus der *projektiven Identifizierung* (vgl. Ogden 1979). Ihn wandten die Kon-

quistadoren systematisch an, da sie die vielfältigen neuen Wirklichkeiten, die in ihrem Weltbild keinen Platz hatten, nicht ertrugen.

Es erübrigt sich, zu sagen, dass ich die Identität nicht als etwas statisches, auf ewig wesentlich festgelegtes verstehe, sondern als einen Prozess in ständiger Bewegung und in diesem Fall als Ergebnis der Begegnung, vielmehr des überwältigenden Zusammenstoßes zweier grundverschiedener Völker.

DIE IDENTIFIZIERUNG MIT DEM ANGREIFER

Vor kurzem verurteilte Rubén Bonifaz Nuño (1990) die Schamlosigkeit und Schmach des Projektes, Hernán Cortés in Mexiko ein verherrlichendes Denkmal zu errichten. Die Gutmütigkeit Bonifaz Nuños hielt ihn nicht davon ab, dieses Projekt ein Geistesprodukt „der dunkelsten Vertreter der Gesellschaft“ zu nennen; als Schöpfung derjenigen Schicht, die sich am meisten mit dem Angreifer identifiziert hat. Weiter Bonifaz Nuño:

„Der Sinn der Erhebung von Monumenten ist der, die Heldenfigur dadurch fort dauern zu lassen, indem man sie für jetzige und kommende Generationen als Vorbild verewigt. Im Land des Konquistadoren wäre dies denkbar, gar gerechtfertigt, aber im Land des Unterdrückten und von den Erben des Unterdrückten selbst errichtet, würde es Mord, Lüge und Verrat, die wir gelitten haben, gut heißen.“

Sehen wir ein Cortés-Portrait eines so besonnenen Denkers wie José Luis Martínez (1990):

„Cortés' Charakter war eine Mischung von Fähigkeiten und grausamer Vermessenheit: berechnende Verwegenheit und Wagemut, körperliche Stärke, ein zwanghaftes Tatenbedürfnis, ausgesprochene Menschenkenntnis, durch die er seine Feinde einschätzen konnte... unerschrockene Akzeptanz für Verbrechen und Grausamkeit, wenn es um Politik und Krieg ging, keinerlei moralische Skrupel und Sentimentalitäten... religiöser Eifer und Treue gegenüber seinem König... Hunger nach Macht und Ruhm, die stärker waren als das Streben nach Reichtum.“ Dies ist also das Angreifermodell, das von den Besiegten verehrt werden soll.

Zum Endpunkt der ganzen erfolgreichen imperialen Strategie gelangen wir, wenn der Unterworfenen die Identität des Unterdrückers ersehnt, d.h. wenn der Angegriffene sich mit seinem Angreifer identifiziert. Wir haben Puertoricaner erlebt, die stars & stripes in ihre Fahne aufgenommen wissen wollten; und Mexikaner, die ihre Frauen zum Gebären auf US-Territorium brachten. Heutzutage sehen wir die finanziellen Bemühungen der Dominikanischen Republik, sich in Gala zu kleiden und offiziell den 500. Jahrestag des „Treffens zweier Welten“ zu feiern. Ein anderes Beispiel: Roa Bastos berichtet, wie die paraguayische Bourgeoisie alles Mögliche unternahm, damit ihre Kinder kein Guaraní

lernten, wobei wir Lateinamerikaner doch genaugenommen alle neben der kastilischen Sprache zumindest eine Sprache der

96
RAÚL PÁRAMO-ORTEGA

Ureinwohner sprechen müssten. Das wäre ein guter Integrationsansatz der beiden Quellen unserer Identität.

DIE EUROPÄISCHE REAKTION AUF DIE „ENTDECKUNG“

Für den europäischen Denkhorizont war es eine große Herausforderung, in das Bild von sich selbst und der eigenen Welt das neue und radikal Andere der „Neuen Welt“ zu integrieren. Natürlich bestand die schwierige Aufgabe darin, die Angst zu besiegen, die von zwei Quellen herrührte, und zwar: Angst vor dem gänzlich Neuen sowie Angst vor den Unterschieden, vor dem Anderssein des Anderen (man erlaube mir den Pleonasmus). Es ist erwiesen, dass sich diese unbewusste Angst in Aggressivität umwandeln kann. Diese Aggressivität - im konkreten Fall die Entdeckung Amerikas - manifestierte sich in Form eines Genozids. Dank der ausführlichen Studie von Gerbi (1982) wissen wir heute, dass selbst ein Geist vom Kaliber Hegels Opfer eigenartiger, ans Grotteske grenzender Vorurteile war. Dasselbe passierte Voltaire, Hume und Montesquieu. Diese großen Denker waren von der Unterlegenheit der „Neuen Welt“ überzeugt. Ihre Überlegungen weisen verschiedene Nuancen auf. Zitieren wir hier nur einen Satz von Hume (zitiert nach Gerbi 1982, S.47): „Es gibt Gründe dafür zu denken, dass die Nationen, die sich zwischen dem Wendekreis des Krebses und des Steinbocks befinden, im Vergleich mit den anderen minderwertig sind“. Wir führen auch einen der letzten kritischen Artikel von Bitterli (1984, S.234) an, in dem er meint: „Die Europäer überschütteten die alten und fremden Kulturen des neuen Kontinents mit Vorurteilen. Das Schlimme an dieser Geschichte ist, dass es sich um ein negatives Vorurteil handelt, d.h. das Fremde wird zum Tier, während für die indigene Bevölkerung das Fremde sich in Gottheit verwandelt.“

Buffon lieferte uns das bekannteste Beispiel für Voreingenommenheiten im Bereich der Flora und Fauna, als er seine Theorie, die Tiere des amerikanischen Kontinents seien Degenerationen, postulierte. Laut Buffon gibt es ausreichend Gründe, dasselbe auch über die Einwohner Amerikas zu denken.

Ein berühmtes Vorurteil ist die Haltung, die von dem Theologen Juan Ginés Sepúlveda in seinen Abhandlungen (1987 [1550]) betreffend des angeblich „gerechten Krieges“ gegen die indigene Bevölkerung Amerikas einnimmt. Sogar der so verherrlichte Fray Bartolomé de las Casas war von einer christlichmittelalterlichen Weltsicht eingenommen, in der letztendlich ein substantieller Unterschied zwischen einem Getauften und einem Ungetauften besteht. Dies beschreibt Todorov (1982, 1984) mit vollem Recht. Zu den Verdiensten Todorovs gehört, mit aller Deutlichkeit zu zeigen, dass „eines der größten Probleme unserer Zeit genau darin besteht zu wissen, wie wir mit dem Anderen umgehen sollen, vor allem, wenn zwischen den beiden grundlegende kulturelle Unterschiede vorhanden sind.“ Die Europäer, die sich den kolonialistischen Ideen widersetzen, wurden letzten Endes von der erdrückenden expan-

sionistischen und kolonialistischen Denkweise überrollt.

RELIGION UND SPRACHE ALS WERKZEUGE DER UNTERDRÜCKUNG

Auf dem ganzen lateinamerikanischen Kontinent finden wir den Katholizismus und die spanische Sprache als gewichtige Elemente, die die Grundlage für einen internen Zusammenhalt aller Völker südlich des Rio Bravo bilden. Trotzdem verwandelt sich das Eindeutige oft in ein täuschendes Hindernis, das den Weg der Erkenntnis erschwert. Diese beiden unzweifelhaften Elemente der inneren Kohäsion, wurden, sogar mittels systematischer Gewalt, aufgezwungen. Sie sind traumatische Beherrschungsmittel. Uns eint also nicht eine freudige Erfahrung, sondern ein Schmerz; nicht ein Triumph, sondern eine Niederlage; nicht ein Grund zum Stolz, sondern eine Erniedrigung; nicht ein Über- sondern ein Unterlegenheitsgefühl.

Die Identität der lateinamerikanischen Länder, wie wir sie heute kennen, resultiert aus dem Grad und der Form, in der das Spanische Imperium (kastilische Sprache) und die geistige Herrschaft des Vatikan (katholische Religion) in die Gemeinschaft der indigenen Kulturen hereinbrachen.

Die Conquista walzte - ohne es ganz zu schaffen - die Unterschiede der indigenen Völker nieder. Als Beispiel für diese Absicht sehen wir, dass Lebrija im Vorwort der Grammatik der Kastilischen Sprache, geschrieben zu Ehren des Königs von Spanien, ausdrückte, dass eine seiner Ziele die Durchsetzung der kastilischen Sprache war, indem er die „seltsame Sprache“ der „barbarischen Völker“ geradezu zu verdrängen suchte, um sie damit unter das Joch der spanischen Krone zu bringen. Spanien und Portugal homogenisierten den Kontinent sprachlich.

W. Howitt, von Marx (1867) zitiert, sagt: „Die barbarischen Taten entseelter Grausamkeit, begangen von Rassen, die sich christlich nennen, gegen alle Religionen und alle Völker des Erdkreises, die sie unterwerfen konnten, finden keinen Präzedenzfall in keiner Epoche der universalen Geschichte, noch in irgendeiner Rasse, sei sie auch noch so wild und ungebildet, erbarmungslos und zynisch“. Die Religion, abgesehen davon, dass sie blutig hereinbrach, wird wieder aufgesaugt in einem zweiten Impuls, der aus dem Unglück des Traumas entsteht. Roa Bastos (1960 S.37) drückte diese Idee mit folgenden Worten aus: „Ausgehend davon, dass sie durch das Unglück vereint waren, musste wohl auch die Hoffnung auf Erlösung sie Schulter an Schulter geeint haben“. Zuerst kam das Unglück und dann „der Seufzer der bedrängten Kreatur“ (Marx 1844, S.378), d.h. die Religion als Versuch, das Leiden zu lindern.

DIE RELIGIÖSE RECHTFERTIGUNG DER CONQUISTA

Der Plan zur Evangelisierung, d.h. die Propagierung der „wahren Religion“ verschaffte den Conquistadoren eine moralische Rechtfertigung von großem Wert. Die Kraft des Schwertes gemeinsam mit der sym-

bolischen Kraft des Kreuzes nehmen aussergewöhnliche Ausmaße an. Neben den eigenartigen Thesen Sepúlvedas, die in seinem Traktat über *die gerechten Gründe des Krieges gegen die Indios* (Sepúlveda 1987) dargelegt werden, sehen wir, dass sogar Batolomé de las Casas in unzulässige Unternehmen verfällt. Die so zu Recht gelobte Verteidigung der Indios, die der Ordensbruder vornahm, war ernsthaft pervertiert durch seine grundlegende Absicht, „alle Völker zur wahren Religion zu bekehren“. Der Rest - sogar die wirkliche Verteidigung der Indios - entlarvt sich als geschickte *Strategie des Sanften*. Das ist, was ich *ideologischen Anexionismus* nenne: Der Versuch, die indianischen Weltbilder in christliche Weltbilder „umzutaufen“ (s. Páramo-Ortega 2001). Seine Lektion hört nicht auf, eine Lektion von Intoleranz gegenüber der Denkweise des anderen zu sein. In diesem Sinne ist es ein weiterer Angriff auf die indigene Identität. Las Casas besteht auf prinzipieller Intoleranz jedem gegenüber, der eine andere Sichtweise hat, und aus demselben Grund ist er ein guter Stratege, doch letztendlich ein Stratege von einem unerhörten Hochmut: die Nicht-Christen durchlaufen die Wege des Irrtums, wohnen in der Finsternis der Verehrung der Götter, die nicht die „wahren“ sind (cf. Las Casas 1942. s. auch Lewis 1991). Den entgegengesetzten Pol des unzulässigen missionarischen Geistes finden wir Jahrhunderte später beim Lehrer Jorge Luis Borges'. Ich spreche von Herrn Macedonio Fernández, von dem sein Schüler Borges sagte: Don Macedonio „war sehr lakonisch beim Sprechen und sehr höflich, so dass er immer dem, was er sagte, eine interrogative Form gab, denn ihm kam vor, 'mir fällt das ein' zu sagen, war schon hochmütig. Also sagte er sanft: 'du wirst schon oft daran gedacht haben'“ (Borges 1994, S.127). Es kann sich kaum jemand einen größeren Kontrast zwischen dem Schriftsteller Macedonio Fernández und dem Missionar Las Casas vorstellen. Dem ersten durfte man nicht einmal das, was man denkt, aufdrängen, sondern er machte deutlich, dass das, was er dachte, kaum ein Versuch zu denken war. Für den Missionar, im Gegensatz dazu, waren seine eigenen Ideen die absolute Wahrheit. Wenn diese Aspekte noch nie ausgemacht wurden, - oft nicht einmal durch helle Studiosi mit scharfem Blick - wird man das wohl der verfänglichen Angst zuschreiben müssen, eine Prestigefigur anzugreifen, die so eng mit den atavistischen Ängsten der Religion verknüpft ist.

Die Kritik, die ich auf Bartolomé de las Casas bezogen habe, gilt meiner Meinung nach auch für das berühmte und von vielen Seiten gelobte „heilige Experiment“ oder „Ciudad de Dios“ (Gottes Stadt), das die Jesuiten mit dem Guaraní-Indios in Paraguay machten (Lugones 1987 [1903]; s.a. Armani, A. 1987). Die ökonomische Organisation, die von den Jesuiten eingeführt wurde, war eigentlich mehr ein sekundäres, ihrem Hauptanliegen untergeordnetes Hilfsmittel: die Evangelisierung, die Übertragung ihrer eigenen Überzeugungen, die Bekehrung der indigenen Bevölkerung zum Christentum. Und all das zur „höheren Ehre Gottes“. Unter anderen Tücken von

Seiten der Jesuitenpatres, erwähnen wir nur den Fall der Kindererziehung, der sie spezielle Aufmerksamkeit widmeten. Dank dieser Strategie vergaß die Generation, die auf diese Weise von den Jesuiten erzogen wurde, leicht die Tradition und die Kultur ihrer Eltern, wobei sie Tradition und Kultur arroganterweise als minderwertig aburteilten.

Den Kosmogonien der Eingeborenen - die heute nur noch im Synkretismus überleben - wurden zwei Kulturelemente im Dienste der Unterdrückung aufgezwungen: das erste war der Katholizismus, das zweite, eng damit verwoben, die Hispanität.

Die Eroberung des heutigen lateinamerikanischen Kontinents war doppelt, sie war geistig und materiell in perfektem Zusammenspiel. Bekanntlich stößt man im Laufe der Geschichte für jeden Missbrauch auf eine moralische Rechtfertigung. Die Narben sind unübersehbar: die prä-hispanischen Kulturen sind fast vollkommen ausgerottet und die großen Massen, die unseren Kontinent bewohnen, üben heute die romanische und hispanische Religion aus. Bis heute kann kein Regierungschef Lateinamerikas dem ausweichen, seine bedeutendsten volkspolitischen Entscheidungen mit seinen alten „geistigen“ Eroberern zu verhandeln.

Heutzutage insistiert das geistige Oberhaupt der Katholiken auf seinen Versuch, die Evangelisierung zu rechtfertigen, wobei er auf den Besitz der einzigen Wahrheit verweist. Am 12. Oktober 1984 in Santo Domingo hatte der Papst die Eroberung der Neuen Welt als kraftvollen Beweis (!) der Universalität der Christusbotschaft begrüßt und gefordert.

KÖNNEN WIR VON EINEM KOLLEKTIVEN TRAUMA SPRECHEN?

Von einem kollektiven Trauma zu sprechen, *setzt die volle Anerkennung der Wirkung und der Wirksamkeit von sozialen Kräften, deren man sich nicht bewusst ist, voraus.* Im Marxismus unterstreicht man - *apropos* der Taten der Protagonisten der Geschichte - *geschichtliche Ursachen als treibende Kräfte*, die sich in den Köpfen in Form persönlicher Motivationen festsetzen, und die Notwendigkeit, sie von dieser Perspektive aus zu untersuchen (Vgl. Engels 1888, Sommer 1991).

Die bürgerliche Soziologie spricht häufig von der Kraft der Tradition. Man wendet das Konzept in einer mehr oder weniger vagen Form an und streicht die positiven, hochbewerteten Aspekte heraus: die Bewahrung der Zusammenlebensformen, Bräuche, Kunst, Wissenschaft, Gesetze und Religion von bestimmten Gruppen, Ethnien oder ganzen Völkern. Hier in diesen Zeilen soll *das Trauma, das uns eint* als „negative Tradition“ aufgefasst werden, d.h. negativ insofern, als die Erhaltung von negativen Auswirkungen eines historischen Traumas von außergewöhnlichen Ausmaßen betroffen ist^{4a}. Natürlich hat diese *negative Tradition* ein paar Charakterzüge hinterlassen, denen wir, betrachten wir sie im Einzelnen, auch positive Merkmale zugestehen müssen: die Improvisationsgabe, Tochter der Schlaueit und Ausdruck des Überlebensdranges.

Darcy Ribeiro (1990, S.23) erweitert das Konzept des Traumas ausdrücklich auf eine ganze Kultur: „Unter gewissen katastrophalen Bedingungen - wie Kriegsverheerungen, Gemetzel und Eroberungen - können die Ausdrucksformen der Kulturen auf minimale Grenzen reduziert sein. Diese Schicksalsschläge traumatisieren manchmal eine Kultur so tief, dass sie diese zum Verschwinden verurteilen. Trotzdem (...) wird eine Kultur nur verschwinden (...) im Falle, dass keine Möglichkeit existiert, sie auf die Nachfahren zu übermitteln“. Die letzte Barriere gegen die Zerstörung der Identität stellt die Bewahrung der mündlichen Sprache dar, da angesichts des Fehlens einer geschriebenen Sprache normalerweise nur die mündliche Überlieferung bleibt. Carlos Fuentes kommentiert (im Prolog an Benitez, 1989), wie „der erzieherische Versuch der ersten Patres ziemlich kurze Zeit dauerte: und der Klerus behielt sich die Domäne der Schrift vor, um die allgemeine Macht über die analphabetische Bevölkerung der Neuen Welt zu erhöhen.“

Indem er sich auf kulturelle Katastrophen, sogar kleineren Ausmaßes als der des in unseren Ländern geschehenen Genozids, bezieht, spricht Habermas (1991) von „Schäden langer Reichweite“, „unvergleichlichem Schaden“ und vom Verschwinden ganzer Kulturen. Dabei weist er gleichzeitig auf die enormen Schwierigkeiten hin, die der Wiederaufbau einer Kultur bedeutet, wenn sie schon so sorgfältig untergraben worden ist.

Borkenau - Historiker und Spezialist für die dunkelsten Perioden der Zivilisation und den Konzepten der Psychoanalyse sehr nah - (s. Borkenau 1984 und seine Besprechung von Schmid-Noerr 1988) bezieht sich, wenn er von kulturellen Katastrophen spricht, auf die Griechen. Dabei spricht er von der katastrophalen Niederlage der Thebaner 1200 vor Christi durch die griechischen Eroberer aus dem Nordosten die „einen markanten Rückfall“ zu der Zivilisation vor der Zerstörung Thebens bedeutete. Borkenau deutet an, dass die hohe Entwicklung der griechischen Mythologie einen genialen Versuch der Aufarbeitung der Schrecken der erlittenen Herrschaft repräsentiert. Der Terminus, den Borkenau verwendet, ist „Schreckensgeschichte“ und natürlich ist die Eroberung der Neuen Welt eine Schreckensgeschichte ohnegleichen. Es ist klar, dass die Ausformung des Traumas sich im Reichtum der griechischen Mythologie gestaltet. Die hohe Entwicklung der lateinamerikanischen Literatur, vor allem den sogenannten „magischen Realismus“ könnte man, als einen indirekten und späten Versuch der Aufarbeitung des großen kollektiven Traumas interpretieren. Das beinahe Verschwinden des Großteils der indigenen Sprachen (vor allen der rein mündlich überlieferten, was die meisten sind) ist ein Indiz des Umfangs des Traumas. Erinnern wir daran, dass letztendlich der Glanz der lateinamerikanischen Literatur nicht ein Glanz der Quechua-, Náhuatl- oder Tarasca-Literatur ist. Borkenau spricht ganze Kulturen als Einheiten an, die das Substrat von großen historischen Prozessen konstituieren. Für ihn⁵ setzen sich diese „kulturellen Entitäten“ durch genau wieder-

holte menschliche Grundhaltungen zusammen, weil ihre Grundlagen ganze historische Epochen sind. Wir stimmen also mit dem prinzipiellen Gedanken von Borkenau überein, den er in seinem Monumentalwerk *Ende und Anfang* (1984) darlegt.

DAS KOLLEKTIVE TRAUMA: EINIGE PSYCHOANALYTISCHE BEITRÄGE

An verschiedenen Stellen seines Werks greift Freud auf Argumente zurück, die sich auf den Begriff des „kollektiven Traumas“ genauso wie auf den des „Unbewussten der Völker“ beziehen. Diese Abschnitte handeln nicht von Individuen, da für Freud „der Inhalt des Unbewussten ja überhaupt kollektiv, allgemeiner Besitz der Menschen [ist]“. (Freud 1939a, S.241; s. a. Butzer/Burkholz, 1991). Für ihn spiegelt sich die Phylogenese in der Ontogenese wieder. Obwohl diese Behauptung bis heute umstritten bleibt (Vgl. Luft, 1991), waren es Betrachtungen dieser Art, die es ihm ermöglichten, solch gewagte Hypothesen über ganze Kulturen aufzustellen.

Einen bemerkenswerten Text, in dem das Gewicht der Erfahrungen früherer Generationen hervorgehoben wird, finden wir in *Zeitgemäßes über Krieg und Tod* (Freud 1915b, S.333 f.), in dem Freud erwähnt, „dass der einzelne Mensch nicht nur unter der Einwirkung seines gegenwärtigen Kulturmilieus [steht], sondern auch dem Einflusse der Kulturgeschichte seiner Vorfahren unterliegt“. In seinem Artikel über *das Unbewusste* (Freud 1915e, S.294) vergleicht er die Instinkte mit dem, was dem Tier durch seine *ererbten psychischen Bildungen*

möglich ist. Freuds Bestehen auf die phylogenetische Übertragung der Erfahrungen über mehrere Generationen hinweg erweckt noch immer Widerstand. Freud fährt fort:

„Von einer direkten Vererbung im Ich kann man aber doch nicht reden. [...] Die Erlebnisse des Ichs scheinen zunächst für die Erbschaft verloren zu gehen, wenn sie sich aber häufig und stark genug bei vielen *generationenweise aufeinanderfolgenden Individuen wiederholen*, setzen sie sich sozusagen in Erlebnisse des Es um, deren Eindrücke durch Vererbung festgehalten werden. Somit beherbergt das erbliche Es in sich die Reste ungezählt vieler Ich-Existenzen [anderer Individuen].“ (Freud, 1923b, S.267; kursiv RPO)

Freuds Lamarckismus stieß auf starken Widerstand, da die Biologen die mögliche oder unmögliche Vererbung von Erfahrungen, die anscheinend die üblichen und bis jetzt gut bekannten Erbwege „überspringen“, noch immer debattieren. Freud kam der Gedanke von der Möglichkeit der Weitergabe psychischer Inhalte über mehrere Generationen hinweg, aus der Beobachtung des wiederholten Auftretens symbolischer Inhalte in Träumen und Mythen, so wie die Beharrlichkeit des Inzesttabus, das Schuldgefühl wegen des Todes des Vaters, die Geschwisterrivalitäten; auch aus seinen Untersuchungen über das mosaische Recht und den Antisemitismus. Durch all dies kommt der Psychoanalytiker Beland (1991), gerade als die neuen Ergebnisse der Molekularbiologie der Verbannung der Ideen Lamarcks ernst-

102
RAÚL PÁRAMO-ORTEGA

haft ein Ende zu setzen suchten, zu der Überlegung, ob Freud nicht doch Recht hatte. Beland spricht in dem oben zitierten Artikel über die Übertragung von Reaktionsmustern gegenüber kollektiver, zeitlich weit zurückliegender Traumata. Anders ausgedrückt, Sprache, Religionen, Riten, Mythen und Sitten durchlaufen nicht die übliche, strikt biologische Erblinie, sind aber doch irgendwie „Teile“ des Genoms⁶. Andererseits reichen uns die unbewussten Identifikationsmechanismen dazu (Haesler, 1991; Kogan, 1990; Beland, 1991; Ahlheim 1985), uns eine Erklärung darüber zu geben, wie das, was eine Generation direkt erlebt hat, auf viele folgende übergehen kann, ohne dass diese unmittelbaren Zeugen des Geschehenen gewesen wären. Dazu brauchen wir nicht unbedingt und vollständig die Postulate über die Übertragungswege von Lamarck, Haeckel und Pauly heranzuziehen.

In *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* besteht Freud darauf, dass lang vergangene Begebenheiten, die in der Geschichte eines Volkes verdrängt wurden, dazu neigen, zurück zu kehren, also nicht auslöschbar sind. Freud spricht von „Vererbung(en) von Denkdisposition(en) wie sonst einer Triebdisposition“ (Freud 1939a, S.206). So beobachten wir beispielsweise bei Kindern, dass sie bei der Wiedergabe von Ereignissen von ihren eigenen Erlebnissen dahingehend abweichen, dass diese „weit besser zum Vorbild eines phylogenetischen Ereignisses passen und ganz allgemein nur durch dessen Einfluss erklärt werden können“. In Bezug auf ihr eigenes Erlebtes erscheinen ihre Reaktionen „individuell ungerechtfertigt (...) und werden erst phylogenetisch, durch die Beziehung auf das Erleben früherer Geschlechter begreiflich“. Freud stellt also fest, dass neben Veranlagungen auch Inhalte durch Vererbung übertragen werden, „Erinnerungsspuren an das Erleben früherer Generationen“⁷. Die Art besagter Übertragung bleibt ein dunkles Feld, das auf multidisziplinäre Forschungen wartet, in welchen die Psychoanalyse als *interdisziplinäre Übersetzung* (Laub 2003) wirken könnte. Laut Freud treffen wir häufig genug auf das „kollektive Vergessen (...) [das] streng genommen ein Phänomen der Massenpsychologie [und] noch nicht Gegenstand der analytischen Untersuchung geworden [ist]“ (Freud 1901, S.48).

Kulturelle und materielle Verwüstungen, wie sie während der Jahrhunderte andauernden *Conquista* vor sich gingen, sind schwer zu erfassen. Eines ist klar: die Narben sind am *seelischen Apparat* des Lateinamerikaners spürbar. Über zeitlich relativ beschränkte Genozide, wie die der Nazi-Epoche gibt es einsichtige, psychoanalytische Untersuchungen über die Übertragung von Traumata über Generationen hinweg (Kestenberg 1984).

Selbstverständlich - nach alter, psychoanalytischer Lehre - verstricken sich bei jedem Trauma geschichtliche Wirklichkeit und Phantasie (psychische Realität). Still durchlaufene, unbewusste Identifikationen sind am Werk. Sprache kann man überspringen, gerade dadurch, dass bestimmte Inhalte oder bestimmte Konstellationen, gar Abwehrmuster, unbewusst ausgewählt worden sind. Die Auswahl des Verschwiegenen⁸

DAS TRAUMA, DAS UNS EINT
103

über die konkreten geschichtlichen Inhalte hinaus - bringt latente Bedeutungen hervor. Noch dazu soll man der sogenannten *Privatsprache* (Lorenzer) - als Quelle von Verwirrungen, Ängsten, Hemmungen, Missdeutungen und Missverständnissen eingedenk werden. Es gibt eine Art von meist unbewussten Identifikationsmechanismen, die besonders Melanie Klein erforscht hat, nämlich die *projektive Identifikation*. Diese besteht darin, dass die Eltern (ggf. Institutionen usw.) bestimmte eigene psychische Inhalte - die sie selbst nicht verstehen oder ertragen können - auf ihre Nachkommen ablagern. Sie lagern sie aber nicht nur einfach ab, sondern fördern damit in ihrer Nachkommenschaft aktiv Handlungen und Einstellungen, die die vorher projizierten Elemente zurückblickend rechtfertigen. So gehen diese Elemente (seien es pathologische) nicht verloren, sondern werden von anderen aufbewahrt. Durch diese verzweifelten und manchmal böartigen Mechanismen entsteht eine Art Fortdauer des Verdrängten mit der latenten „Hoffnung“, dass der andere doch das bemächtigen könne, was man selber nicht vermochte. All dies spielt sich unbewusst ab. Wie man sich leicht vorstellen kann, ist die Verwirrung, die darüber bei allen Teilnehmern dieses Dramas entsteht, beträchtlich. Die seelische Beschädigung ist besonders verheerend für diejenigen, die diesen Mechanismus passiv erleben (vgl. Ogden 1979; Zwiebel 1988). Andererseits erfüllt diese unheilvolle projektive Identifizierung die Funktion der Verstrickung von Eltern und Kindern, sowie von Generationen überhaupt. Es gibt natürlich auch Fälle, in denen die Inhalte der projektiven Identifizierung positiver Art sind: Talent, Edelmut, usw.

GESCHICHTLICHES BEWUSSTSEIN UND ÄHNLICHE BEGRIFFE

Bis hierher postuliert unsere Hauptthese, dass die *Conquista* eine geschichtliche, tiefe Traumatisierung war, die noch heute wirksam ist. Als üblicher Heilungsversuch sei hier die Amnesie erwähnt. Die psychoanalytische Antwort darauf ist, dass die Erinnerung - soweit überhaupt möglich - unentbehrlich sein soll. Amnesie hilft nur kurzzeitig, heilt nichts und erschwert mögliche Lösungswege. Nach Freud ist es besser, den Weg, der zur psychischen Traumatisierung geführt hat, entgegengesetzt zu durchlaufen. Zusammenfassend: Gedächtnisarbeit, sei sie auch schwierig und komplexer Art, ist der adäquatere Versuch zur Linderung und Weiterentwicklung.

Der Begriff des *geschichtlichen Bewusstseins* stammt von Hegel in seiner *Phänomenologie des Geistes* und man versteht darunter das kräftige Gefühl, das aus der einheitlichen Verknüpfung mit dem Vergangenen herrührt. Es geht um die Fähigkeit, in der Gegenwart die

Vergangenheit zu durchschauen, ohne den Einblick in deren Gesamtheit zu verlieren. Dieses Bewusstsein begreift die Geschichte als einen organischen Prozess. Als Fachausdruck hat Dilthey (1833 - 1911) zu seiner Prägung beigetragen. Unter seinen Vorläufern findet man natürlich Lessing, Leibnitz und den erwähnten Hegel. Hier scheint mir bemerkenswert, dass Dilthey das geschichtliche Bewusst-

104
RAÚL PÁRAMO-ORTEGA

sein als von „einer Entwicklung des ganzen Seelenlebens hervorgebracht“ begriffen hat (von Renthe-Fink zit., 1971, S.898).

Die Förderung des historischen Bewusstseins ist selbstredend eine der Aufgaben, die der Aufklärung eigen sind: Aufklärung durch Geschichte. Es erübrigt sich nicht zu sagen, dass für Freud der Mensch nicht fix und fertig ist, sondern von seiner Geschichte („individueller“ wie gesellschaftlicher) modellierbar: *traumatisierbar*. „Es ist nicht richtig [zu behaupten,] dass die menschliche Seele seit den ältesten Zeiten keine Entwicklung durchgemacht hat und im Gegensatz zu Wissenschaft und der Technik heute noch dieselbe ist, wie zu Anfang der Geschichte“ (Freud 1927c, S.332). Andererseits sind geschichtliche Prozesse erkenntnistheoretisch gesehen nicht mit Dogmen vereinbar. Prozesse sind nicht abschließbar, „Wahrheiten“ nicht ewig. Durch das geschichtliche Bewusstsein könnten wir jegliche Art von Triumphalismus und Starrheit viel leichter vermeiden. Erinnern wir, dass es derselbe Freud war, der dem historischen Bewusstsein in seinen Aufsätzen über Phylogenese und über Kultur im Allgemeinen eine Dimension von Selbstverständlichkeit verlieh, und zudem mit großem Ernst die herausragende Bedeutung der Geschichte für die Psychologie systematisch einführte. Freud entdeckte darin auch einen emanzipatorischen und klärenden Effekt im therapeutischen Sinn. Als Konsequenz führte er später auch die Politik in die Psychologie ein, als er die verstörenden, den Menschen krankmachenden Effekte der historischen und politischen Realität erkannte. Für Völker, wie für den Einzelnen ist es erquicklich, festigend und stützend für die Identität, wenn man die Amnesie bekämpft. Wir alle kennen die Vorteile, die aus einem gefestigten Identitätssinn entstehen.

3. FOLGEN UND NARBEN

Der Soziologe Florescano spricht von „Destruktion und Verstümmelung des ethnischen Gedächtnisses“ (1987, S.156). Er meint weiter: „die vielfache *ethnische, territoriale, gesetzliche, politische und sozioökonomische Zerstückelung vernichtete jegliche Entwicklungsmöglichkeit eines zusammenhaltenden Gedächtnisses und eines geschichtlichen Bewusstseins*, förderte hingegen eine nur lokal beschränkte Solidarität und eine extrem eingeeengte Gedächtnisfähigkeit“. Damit machte sie jede wirkliche Solidarität, die über *compadrazgo* und mafiaartige Kleinbünde (*capilla*) hinaus ging, unmöglich. Die großen Schwierigkeiten dabei, reale nationale oder interlateinamerikanische Gemeinschaftsgefühle und Allianzen zu finden, sollen uns nicht erstaunen. Die politischen und wirtschaftlichen Folgen sind verheerend. Solidarität bleibt hohle Rhetorik. Die Unterentwicklung verfestigt sich. Die emanzipatorische bolivarianische Utopie, die als Damm gegen den expansiven Imperialismus wirken könnte, wird damit vollends untergraben.⁹

DER „LATEINAMERIKANISCHE CHARAKTER“¹⁰

Vielleicht können wir mit Recht eine erklärende Verbindung zwischen den Identitätsstörungen, von denen wir gesprochen haben, und der ausgeprägten Unverantwortlichkeit als tiefverankerten Charakterzug, der in der lateinamerikanischen Bevölkerung, verbreitet ist, herstellen. Die Schwierigkeit, „ich bin dafür verantwortlich“ zu sagen, ist schon ein Zeichen von ungenügendem Identitätsgefühl. Rodriguez Rabanal (1989) hat auch auf die Neigung hingewiesen, „die Verantwortung massiv an andere abzuschieben“ (S.42). Der Autor deutet diese Charakterzüge als Produkt der direkt erlittenen Armut mit ihren entsprechenden Schädigungen des seelischen Apparats. Er erwähnt auch die Narben, die Folge des akkumulierten Traumas der Conquista sind. Psychoanalytisch gesehen, wäre der lateinamerikanische Charakter der blinde Versuch, sich selbst von einem grundlegenden historischen Trauma zu heilen. Europäer, die seit etwa 1600 bis zum heutigen Tag den lateinamerikanischen Kontinent bereist haben, geben unzählige Berichte¹¹, sowohl von der erwähnten Unverantwortlichkeit, wie auch von stark ausgeprägter Trägheit, Faulheit und Unbereitschaft zur Arbeit. Im Sonderfall Mexikos hat Jorge Portilla (1986) den unübersetzbaren Begriff des „*relajo*“ geprägt: An der Oberfläche erscheint ein kindischer, *naiv jubelnder Protest gegen alle Autoritäten. Das relajo-Verhalten bezweckt, jede Ernsthaftigkeit zu belächeln* und sie mitsamt jeder Möglichkeit zu Solidarität, Engagement und Verantwortlichkeit aufzuheben.

Häufig weisen Mentalitäten und Verhaltensmuster in Lateinamerika eine explosionsartige, zwanghafte Verschwendung auf, so wie sie in den ärmsten Ländern dieser Welt zu finden ist; gleichzeitig gibt sie für einen Augenblick die Möglichkeit, den „Reichen“ zu spielen. Dies alles widerspricht kernhaft jeder Regel kapitalistischen Geistes.

Diese explosionsartige Verschwendung wird zum Ritual und von dem Ethno-Hermeneuten Hans Bosse (1979) anders gedeutet. Er hat nach seinen Felduntersuchungen mit Tzotzilern und Zeltzalen deren Entwicklung sehr treffend mit dem Begriff der *Gegenkultur* beschrieben. Besagte *Gegenkultur*, oder *Aufstands-Kultur* kommt darin zum Ausdruck, dass in den Augen der kapitalistischen Europäer und Nordamerikaner die Eingeborenen nichts als „*Diebe, Lügner und Faulenzer*“ seien. Favre, von Bosse zitiert (S.9), sagt dazu: „Er [der Indianer] verteidigt sich gegen den Weißen durch Lüge, rächt sich durch Faulheit, lässt sich bezahlen durch Diebstahl.“ All dies sind Versuche, auf eigene Faust Gerechtigkeit zu erlangen. Für die Eroberer erklärt sich solches Verhalten daraus, dass die Eingeborenen keine Christen sind und keine Seele besitzen. Für Bosse hingegen ist dieses Verhalten ein *verschwiegener Widerstand* gegen die Kultur des Eroberers, die ihre festverankerten Traditionen und gesellschaftlichen Strukturen bedroht¹². Der Niedergang in all seiner Vielfalt nimmt seinen fatalen Lauf. Beraubt, verarmt und kulturell entwurzelt gehen die Indianer entweder zu Grunde, oder

106
RAÚL PÁRAMO-ORTEGA

überleben in einer erbarmungslosen Marginalisierung. Der Widerstand lebt doch noch im heutigen Zapatismus, wie auch in anderen Indianer-Bewegungen in Ecuador und Bolivien weiter.

Freilich kann eine Ökonomie, die ein nur kurzfristiges Überleben sichert, nicht erfolgreich sein. Der Sinn für kapitalistische Einstellungen (sei es auch nur in ihrer elementaren Form) ist der Indianerkultur vollkommen fremd. Der Grund dafür wird vom Abendland häufig verkannt. Die Gesellschaftsformen der Indianer sind harmonische Teile ihrer Kosmogonie, in welcher das Zeiterlebnis (Zukunft) und die Einstellung zu Tod und Schicksal ganz anders sind. Hingegen sind die Sicherheit- und *Entertainment*industrie, die dafür sorgen, jede Sterblichkeitsidee aufzuheben, ein ausgeprägtes Merkmal des Abendlandes.

Bei den eroberten Völkern finden wir psychische Narben: Schwache Identität; Unsicherheit; Unterwerfungsgesinnung, Ineffizienz, Fatalismus und die Neigung dazu, die Opferrolle zu spielen. Im Kapitalismus (mit seiner entsprechenden religiösen Stütze) sind Fleiß, Sparsamkeit, Ordnungsliebe, aber auch Geldgier weit verbreitete Eigenschaften, die von Max Weber in ihren Wurzeln untersucht worden sind. Sie führen leicht dazu, ausbeuterisches Auftreten zu fördern.

Auf dem lateinamerikanischen Kontinent findet man, vor allem in den Reihen der Elite, ein naives, realitätsfernes Grandiositätsgehabe, das für Staatsmänner (Staatsfrauen) nicht zu empfehlen ist, sondern vielmehr verkappte oder offene Diktatoren kennzeichnet. Ihr Grandiositätsgehabe lässt sich als vermeintlicher Ausgleich der wiederholten Bezwingung zu Zeiten ihrer vor-nationalen Entstehung deuten. Fehler, Misserfolge, sogar Naturkatastrophen, werden häufig schlicht verleugnet oder getarnt. Die brutale Wirklichkeit des Einbruchs der Conquista lauert noch immer als unbemächtigtes Trauma, das die Nationalcharaktere mitgestaltet. Das kollektive Gedächtnis ist unabdingbares Register. Schicksale, guter oder böser Art, in fruchtbare Geschichte umzuwandeln, ist keine leicht durchführbare, kulturelle Leistung. Die Conquista brachte eine Kultur, die als *Besatzerkultur* zu bezeichnen ist, mit sich (Bosse, op.cit., S.11). Der nordamerikanische Forscher Dealy (1991), der viel von Lateinamerika versteht, hat eine Untersuchung über die regierenden Schichten und seine hintergründige Kultur, die zum *Caudillismus* neigt, gemacht. Er merkt als Tugenden *die Muße, die Prunklust, die Grosszügigkeit und den Stolz an*. Merkwürdigerweise wird der *Machismus* als Tugend angesehen. Vergessen wir nicht, dass die Spanier die Muße als Tugend der Herren glorifizieren. Die Arbeitsamkeit wurde den Sklaven und Besiegten überlassen. Wieder mit Hans Bosse: Faulheit kann man als Widerstand gegen die Besatzerkultur interpretieren. Ein brasilianisches Sprichwort lautet: „Der Müßiggang ist wertvoller als das Geschäft“ (el ocio vale más que el negocio).

Was Sparsamkeit und Temperenz für Protestanten ist, das ist für lateinische Geister Großzügigkeit und Prunklust. Betriebsamkeit sollte nicht zur Arbeit „degenerieren“ (Bargini, von Dealy zitiert, 1991, S.217). Das lateinamerikanische Festland stellt

keine günstige Kulturbasis, weder für Protestantismus, noch für Kapitalismus, dar. Dagegen war ihr physischer Erdboden damals ein extrem fruchtbares, reiches Naturgeschenk. Erinnern wir uns, dass Humboldt folgendes beobachtet hat: Überreiche Früchte in der Natur hemmen den Antrieb zum Kulturbau. Es bleibt dahin gestellt, ob die Beobachtungen Humboldts dessen eingedenk waren, dass die Einwohner der neuen Welt - abgesehen vom wirklichen Grad der menschlichen Entwicklung oder Unterentwicklung zu dieser Zeit - schon die Narben der vielfachen Erniedrigungen von Seiten der spanischen und portugiesischen Invasion trugen.

In Bezug auf den sogenannten *subjektiven Faktor*, hat der Soziologe Gonzalez Casanova (1985; s. a. Bitterli 1984) auf einen merkwürdigen psychischen Mechanismus hingewiesen: die Unterdrückten (Indianer) neigten angesichts der „Neuankömmlinge“ (die Invasoren) dazu, diese als „höhere Wesen“, als „Götter“ (ob neue oder zurückgekehrte) zu betrachten. Also kommt es zu einer Übertragung von unten nach oben, von der Erde zum Himmlischen, vom Mangelhaften zur Vollkommenheit.

DER TEUFELSKREIS DER UNTERENTWICKLUNG

Experten haben schon ausführlich über die makroökonomischen Ursachen der Unterentwicklung debattiert. Hier haben wir jedoch über andere Ursachen der misslungenen Entwicklung nachgedacht: Mentalitäten, Verhaltensweisen und Gewohnheiten, die in Institutionen und Gesetze umgesetzt worden sind, schlechte Verwaltung, Korruption, Ineffizienz und Analphabetismus. Hinter ökonomischen Misserfolgen steht also politische und kulturelle Unterentwicklung. Oder, besser gesagt, es gibt eine dialektische Beziehung von Ursache-Effekt. Das ist ein Teufelskreis, der nicht leicht zu durchbrechen ist. Außerdem lässt sich das ungerechte, neoliberalistische Modell ungestraft dort anwenden, wo so anders geartete Kulturen ihre Eigentümlichkeiten - und geradezu um ihr geistiges und materielles Überleben kämpfen - verteidigen.

Woher soll der lateinamerikanische Kontinent aber die Kräfte nehmen, um sich gegen weitere Invasionen der Großmacht im Norden (USA als Hauptbeförderer des Bildes des Kapitalismus) zu verteidigen, solange er sich noch immer nicht von dem portugiesisch-spanischen und dem vatikanischen Einfluss erholt hat, bzw. ihn assimiliert und bemächtigt hat? Weiterhin „zu vergessen“ bedeutet unter anderem, sich weiterhin denjenigen, die ein Interesse daran haben, dass wir diese Niederlage nicht erinnern, zu unterwerfen. Freud bestand darauf, dass der erwachsene Mensch sich erst durch die Rückeroberung der Erinnerung von seiner Kindheit emanzipieren kann. Das Gedächtnis ist für Freud ein hervorragender Emanzipationsfaktor, für Individuen ebenso wie für Völker. Der Schuld der Invasoren ist daran gelegen, dass ihre Verbrechen nicht erinnert werden, vor allem wenn diese mit einer vermeintlich einzig wahren Religion in Zusammenhang gebracht werden können: dem Katholizismus.

Wenn kein historisches Bewusstsein des Traumas besteht, wenn keine Erinnerungsarbeit am Werk ist und wenn folglich nicht darüber gesprochen wird, verringern sich die Möglichkeiten der Geschichtsbewältigung. Zuerst einmal ist es vonnöten, die marginalisierten Indios - ihr Anderssein voll respektierend - in den neuen Mischnationen zu assimilieren. In Nationen genauso wie in Individuen sollen die *inneren verdrängten Bestandteile ihres Wesens* integriert werden.

FUßNOTEN

¹ Der vorliegende Artikel ist eine beträchtlich erweiterte und veränderte Version eines Vortrags, den Raúl Páramo-Ortega auf dem Hamburger Symposium „Kultur und psychosoziale Situation in Lateinamerika“ im September 1992 hielt. Ein kleines Fragment erschien in WERKBLATT 29/30 (Übersetzung: Pauline Huber und Peter Schwimmbacher. Die weitere Übersetzung übernahmen Herdis Wawretzko und der Autor selbst.)

² Hier kann ich nicht ausführlich auf den starken afrikanischen Einfluss auf den „neuen“ Kontinent eingehen. Ab dem sechzehnten Jahrhundert wurden Millionen von Afrikanern als Sklaven (s. Ngnoubamdjum 2002) vorwiegend nach Kuba, Haiti, Jamaika und Brasilien verschifft, wo sie gewichtig zu kulturellen und ethnischen Mischungen beigetragen haben.

³ In Bezug auf die direkte Ermordung von Eingeborenen erwähnen wir einige Zahlen: Von 25 Millionen Einwohnern im Jahre 1518 sank die Bevölkerung Amerikas in einem Zeitraum von nur 14 Jahren auf 16,9 Millionen im Jahre 1531. Bei diesen Angaben sind die Sterbensquoten der Seuchen, die später ausbrachen, nicht berücksichtigt (detaillierte Angaben bei Nettel 1991). Nach Berichten von Las Casas von 1492 bis 1516 sank die Bevölkerungszahl der Insel *La Española* von 2 Millionen auf 15.000 (!) Einwohner (S. Brading 1988, S.78).

⁴ Die Lateinamerikanischen Unabhängigkeitskriege bieten uns gute Möglichkeiten, um zu beobachten, wie die Mechanismen der *Identifikation mit dem Angreifer* in den Reihen der Militanten, die für die spanische Krone kämpften (Contrainsurgencia), blühen. Mehr historische Dokumente findet man in dem lehrreichen Buch von Brian R. Hamnett (1978). - Es gab auch vereinzelte entgegen gesetzte Fälle, nämlich Spanier, die sich mit den Indianern identifizierten und ihre Landsmänner direkt mit Waffen bekämpften (z.B. Cabeza de Vaca im Norden Mexikos) oder zur Rebellion gegen sie aufriefen (z.B. Viscardo y Guzmán in Lima und London) (s. Brading 1998)

^{4a} In ihrem langen Artikel über politisches Trauma und kollektives Gedächtnis unterlassen es zwei spanische Politikwissenschaftler (D. Páez/N. Basabe 1993), die Hekatombe der Conquista unter die größten historischen volksmörderischen Katastrophen einzureihen. Sie erwähnen doch unter anderen Hiroshima und Nagasaki, Auschwitz, Vietnam, Pinochet in Chile, Videla und andere in Argentinien, aber kein Jota über die Conquista und übrigens auch kaum etwas über Franco. Die massive Verdrängung springt uns vor Augen. Es würde nicht einmal als Argument gelten, dass sich diese Autoren explizit und bewusst auf neue Geschichte einschränken. Das haben sie nicht gemacht. Außerdem gehört der Spanische Bürgerkrieg doch zur neuen Geschichte. Weit ferner in der Vergangenheit, aber noch stark spürbar (so unsere Hauptthese), ist die Conquista in ihren Nachwirkungen als kollektives Trauma. Sie ist paradigmatisch dafür, was ein politisch verursachtes Trauma bedeutet, was doch angeblich das zentrale Thema des Artikels von Páez und Basabe ist. Nebenbei sieht man hier ganz klar die Kulturbedingtheit der historischen Wissenschaft.

⁵ Und natürlich für viele andere Denker vor ihm. Nennen wir nur Platon, Comte, Hume, Vico, Ferguson ... u.v.a

⁶ Die Biologen sprechen von „exogenetischem Erbe“ oder von „außer-somatischem“ (Vgl. Meda-

war 1983). Über eine „Rückkehr“ zu Lamarck siehe Manfred Reitz (1991). Die Biologen benutzen den Begriff Epigenetik, um die Weitergabe von Eigenschaften auf die Nachkommen zu beschreiben, die nicht auf Abweichungen in der DNA-Sequenz zurückgehen, sondern eben auf eine vererbare Änderung. Diese neuen Einsichten setzen sich auch allmählich in der Psychoanalyse und in den Kulturwissenschaften durch. So zum Beispiel in der Debatte über die kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorie (s. Wolfgang Hegener 2008)

⁷ In Bezug auf Untersuchungen über das Gedächtnis wurde - schon zu Freuds Zeiten - eine direkte Ver-einnahmung des Lamarckismus insofern festgestellt, dass erworbene Gedächtnisschemata in beachtlicher Weise die Qualität der Wahrnehmung von neuen Stimuli mitbestimmen (s. Mertens 2003).

⁸ Berenstein (1989, S.117) hat verdienstvolle Untersuchungen über die transgenerationalen, unbewussten Elemente in der Familiendynamik geliefert. Nach Berenstein gelten diese Untersuchungen auch für Kulturen und Epochen: „Die unbewussten familiären Strukturen sind auch in der Tat Vermittler von Bedeutungen, die eigentlich aus kulturellen Strukturen [Sprachformen, Institutionen, Ritualen, Mythen, usw.] herrühren.“

⁹ Der ganz neue Versuch (2003) von Lula da Silva (Brasilien), Chavez (Venezuela), Evo Morales (als Opposition in Bolivien) und Fidel Castro (Kuba), eine Verbundenheit zu etablieren, erweckt doch Hoffnungen. Andererseits unternahm die Regierung Aznar (Spanien) 2003 eine „Reconquista“ Lateinamerikas mit neoliberalen Mitteln. Vermutlich wird Rodriguez Zapatero, trotz seiner neuen Gesinnung, den Trend nicht bremsen können oder wollen. Die neuen Unterdrücker, d.h. die Neoliberalen und die neue Welle des Imperialismus finden Lateinamerika als geschwächten und traumatisierten Kontinent vor. In letzter Zeit verstehen sich verschiedene Emanzipationsbewegungen mit Recht als Anti-Globalisierungs-Bewegungen als einzigen Ausweg.

¹⁰ Merken wir doch, dass der verallgemeinernde Begriff „Lateinamerikanischer Charakter“, durch schnell hintereinander eingetretene geschichtliche Ereignisse allmählich immer weniger zutrifft, geschweige der Unterschiede zwischen dem heutigen Brasilien (von Portugal kolonisiert) und den Gebieten, die von der spanischen Krone besetzt wurden. Das jetzige Kuba ist schon an sich - und seit jeher - ein Sonderfall.

¹¹ Siehe die inhaltsreiche Dokumentation von Iturriaga, 1988/1992 u.v.a. Die Reisenden erwähnen auch friedliche, harmlose und unzuverlässige Verhaltensweisen. Hans Bosse (1979, 1985) sieht in all diesen Zügen immer noch einen zähen Widerstand gegen die Unterdrücker. Aktiveren, sagen wir kriegerischen Widerstand sah man vereinzelt bei den Mayas. Und heutzutage, nicht gewalttätig, bei den Zapatisten (siehe auch Fußnote Nr. 9).

¹² Hierzu siehe die gründlich empfohlene Untersuchung von James C. Scott *Dominations and the Arts of Resistance - Hidden Transcripts* Yale University Press, 1990. Es gibt eine spanische Übersetzung in FCE México 2000: *Los dominados y el arte de la resistencia*

¹³ Als Helden des Widerstandes, die sogar schon Mythen geworden sind, seien hier Cuauhtémoc, Atahualpa und Tupac Amaru erwähnt.

110

RAÚL PÁRAMO-ORTEGA

LITERATUR

- Ahlheim, Rose (1985) Bis ins dritte und vierte Glied - Das Verfolgungstrauma in der Enkelgeneration. In: *Psyche - Z Psychoanal* Jg. 39, S.330-353.
- Alarcón, Renato D. (1990) La identidad de la psiquiatría latinoamericana. Mexiko (Siglo XXI Editores), S.384.
- Armani, A. (1987) Ciudad de Dios y ciudad del sol - El 'Estado' jesuita de los guaraníes 1609-1768. Mexiko (FCE).
- Bastos Roa (1960) Hijo del hombre. Barcelona (Seix Barral)
- Beland, Hermann (1991) Religiöse Wurzeln des Antisemitismus. In: *Psyche - Z Psychoanal*, Nr. 45, S.451.
- Benítez, Fernando (1989) Los indios de México. Mexiko (Ediciones Era), S.17.
- Berenstein, Isidoro (1989) Psicoanálisis de la estructura familiar - Del destino a la significación. Buenos Aires (Paidós).
- Bitterli, Urs (1984) Begegnung, Beziehung und Zusammenstoß. In: *Kulturen, Zeitschrift für Kulturaustausch*, Nr. 34, S.233.
- Bittorf, Wilhelm (1991) Der Raub der neuen Welt. In: *Der Spiegel*, Nr.1, 46 Jg., 30. Dezember 1991.
- Bonfil Batalla, Guillermo (1990) México profundo - Una civilización negada. Mexiko (Conculta/Grijalbo) 3 Auflage.
- Bonifaz Nuño, R. (1990) Una afrenta al pueblo de México. In: *Sábado, Uno Más Uno*, 3. November 1990.
- Borges, Jorge Luis (1994) Von Elena Poniatowska interviewt. In: *Todo México*, Bd I. Mexiko (Editorial Diana). 6.Auflage
- Borkenau, Franz (1984) Ende und Anfang - Von den Generationen und von der Entstehung des Abendlandes (Greif Bücher).
- Bosse, Hans (1979) Diebe, Lügner, Faulenzer (Syndikat Verlag).
- (1985) Die Chancen von Subkultur und Gegenkultur in der dritten Welt. In: *Das Fremde verstehen*. H.J. Heindrichs (Hg.) (Fischer Verlag), S.71-84.
- Brading, D.A. (1998) Orbe Indiano - De la monarquía católica a la republica criolla 1492-1867. México (FCE)
- Butzer, R.J. / R. Burkholz (1991) Urvater und Eiszeit Biologischevolutionäres und psycholamarckistische Denken bei Freud. In: *Luzifer-Amor*, 4. Jg. Nr.8, S.24-49.
- Dealy, Caudill Glen (1991) El hombre público - Una interpretación de Latinoamérica y de otros países católicos. In: *Sociológica*, Jg. 6, Nr.17. September - Dezember, S.207-232.
- Engels, F. (1888) Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie. MEW 21. Berlin (Dietz Verlag), S.297-298.

Erdheim, M. (1982) Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusst-

DAS TRAUMA, DAS UNS EINT

111

- heit - Eine Einführung in den psychoanalytischen Prozess. Frankfurt a. M. (Suhrkamp)
- Ferenczi, Sandor (1913) Entwicklungsstufen des Realitätssinnes. Bausteine zur Psychoanalyse. Bd I. Bern (Huber Verlag 1964), S.82.
- Fischer-Fabian, S. (1991) Um Gott und Gold - Columbus entdeckt eine neue Welt (Gustav Lübke Verlag).
- Florescano, Enrique (1987) Memoria mexicana - Ensayo sobre la reconstrucción del pasado: época prehispánica hasta 1821. Mexiko (Editorial Joaquín Mortiz), S.156.
- Freud, Sigmund (1895d) Studien über Hysterie. GW I, S.84.
- (1901) Zur Psychopathologie des Alltagslebens. GW IV, S.48.
- (1915b) Zeitgemäßes über Krieg und Tod. GW X, S.333 f.
- (1915e) Das Unbewusste. GW X, S.294
- (1923b) Das Ich und das Es. GW XIII, S.267
- (1927c) Die Zukunft einer Illusion. GW XIV, S.332.
- (1939a) Der Mann Moses und die monotheistische Religion. GW XVI, S.178, 206, 241.
- Friederici, G. (1925-1936) Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer - 3 Bände. (Spanische Übers. Mexiko) 1988.
- Fuentes, Carlos (1989) Vorwort zu *Los indios de México* von Fernando Benítez. Mexiko (Ediciones Era), S.15.
- Gerbi, A. (1982) La disputa del nuevo mundo. Mexiko (FCE). Italienisches Original 1955.
- González Casanova, P. (1985) La liberación del pensamiento colonial. In: *Sábado, Uno Más Uno*, 7. Dezember.
- Habermas, J. (1991) Die andere Zerstörung der Vernunft. En: *Die Zeit*, Nr 20, 17. Mai 1991.
- Haesler, Ludwig (1991) Zur transgenerationalen Transmission von Trauma und Schuld - Freuds Position im Mann Moses. In: *Psychoanalyse in Europa*. In: *Bulletin der Europäischen Psychoanalytischen Vereinigung*. Nr. 36 Hamburg (Frühjahr), S.83.
- Hamnett, Brian R. (1978) Revolución y contrarrevolución en México y Perú -Liberalismo, realeza y separatismo, 1800-1824. Mexiko (FCE).
- Hegener, Wolfgang (2008): Trauma, Schuld und Tradition. Die freudsche Konzeption des kulturellen Gedächtnisses in *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*. *Psyche - Z Psychoanal* 62, Heft 3, S.272, 273
- Iturriaga de la Fuente, J. (1988-1992) Anecdotario de viajeros extranjeros en México - Siglos XVI-XX, 4 Bände. Mexiko (FCE)
- Kestenberg, J. (1974) Kindern von Überlebenden der Naziverfolgung. In: *Psyche - Z Psychoanal*, Nr.28, S.249-265.
- Kogan, Ilany (1990) Vermitteltes und reales Trauma in der Psychoanalyse von Kindern in Holocaust-Überlebenden. In: *Psyche - Z Psychoanal*, Nr. 44, Heft 6, S.533.

112

RAÚL PÁRAMO-ORTEGA

- Laplanche-Pontalis (1968) Diccionario de psicoanálisis. Barcelona (Labor).
- Las Casas, Bartolomé (1942) Del único modo de atraer a todos los pueblos a la verdadera religión. Mexiko (FCE). Einführung von Lewis Hanke. Zweite Auflage der Colección Popular, 1975.
- Laub D. (2003) Kann die Psychoanalyse dazu beitragen den Völkermord historisch besser zu verstehen? In: *Psyche - Z Psychoanal*, Nr. 57, Jg. Okt/Nov. Sonderheft 938-959
- Le Clezio, J.M. (1990) La reve mexicain ou la pensée interrompue. París (Gallimard). Ein Auszug daraus in *La Jornada Semanal*, Nr. 36, 18. Februar 1990.
- Lewis, Norman (1991) Die Missionare - Über die Vernichtung anderer Kulturen. *Ein Augenzeugenbericht*. Stuttgart (Klett-Cotta). Englisch Original (London 1988).
- Luft (1991) Freuds Trauma und Traumalehre. In: *Europ. Psychoan. Vereinigung Bulletin*, Nr. 36, S.81-83.
- Lugones, Leopoldo (1903) El imperio jesuítico. Buenos Aires (Hyspamerica 1987).
- Mariátegui, Carlos (1924) La unidad de la América indoespañola. In: *Werke*, Bd 2. La Habana (Casa de las Américas), S.247-250.
- Martínez, José Luis (1990) Hernán Cortés. Mexiko (FCE / UNAM), S.10, 77.
- Marx, Karl (1844) Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Einleitung. MEW 1. Berlin (Dietz Verlag 1983), S.378
- Marx, Karl (1867) Das Kapital. MEW 23. Berlin (Dietz Verlag 1983), S.779.

- Medawar (1983) Herencia exogenética. In: De Aristóteles a zoológicos - Un diccionario filosófico de la biología. Mexiko (FCE), S.157.
- Meiksins Wood, Ellen (2008): Artikel *Kapitalismuserstehung* in: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Band 7/I, W.F. Haug, F. Haug und P. Jehle (Hg.), Hamburg (Argument), S.273-292.
- Menzel, Ulrich (2001): Globalisierung und Entwicklungstheorie. Im Internet: <http://www.bpb.de/veranstaltungen/ECIES4.html>
- Mertens, W. (2003) Rezension von Harald Welzers Buch *Die kommunikative Gedächtnis. Psyche - Z Psychoanal*, 57.Jg., 2003, S.1020
- Meza, Gilberto (1990) El futuro que fuimos, el pasado que somos. In: *La Jornada Semanal*, Nr. 74, 11. November 1990, S.36-39.
- Moorison (2005): Entstehung des Kapitalismus und koloniale Ausbeutung. Im Internet: <http://www.culturforen.de/showthread.php?t=333>, s. auch Arno Klönne (SoZ - Sozialistische Zeitung) Werner Biermann Kapital-Verbrechen (21.03.2005) *Aus der Alltagsgeschichte des Kapitalismus*. <http://www.linksnet.de/drucksicht.php?id=1580>
- Nettel, Patricia (1991) Encuentro o sujeción del Nuevo Mundo. In: *La Jornada Semanal*, Nr. 86, 3. November 1991, S.32.
- Ngnoubamdjum, A. S. (2002) Transatlantischer Sklavenhandel. Vortrag anlässlich der Veranstaltung *Sklaverei ohne Ende*, 10.3.2002, Werkstatt der Kulturen, Berlin.
- Ogden, Thomas H. (1979) On projective identification. In: *Int. J. Psychoanal.* 60, S.357-373.
- Páez, D./N. Basabe (1993): Trauma político y memoria colectiva: Freud, Halbwachs y la Psicología Política Contemporánea. In: *Psicología Política*, Nr.6, S.7-34.
- Páramo-Ortega, R.(1991) Reflexiones sobre identidad nacional con especial referencia al caso de México. Seminarvortrag : *Identidad mexicana e identidad alemana*. Goethe Institut, Guadalajara, November 1991.

DAS TRAUMA, DAS UNS EINT
113

- Páramo-Ortega, R. (2001) Anexionismo Ideológico in: *Memoria* Nr. 144, Februar 2001
- Paris Pombo, María Dolores (1990) Crisis e identidad colectivas en América Latina. Mexiko (Plaza y Valdez / Universidad).
- Pastor, Beatriz (1983) Discurso narrativo de la conquista de América. La Habana (Casa de las Americas).
- Portilla, Jorge (1986) Fenomenología del relajo. Mexiko (FCE). Originalausgabe bei Editorial Era, 1966.
- Reitz, Manfred (1991) Die Zelluläre Erinnerung. In: *Die Zeit*, Nr. 38, 20. September 1991.
- Renthe-Fink, L. von (1971) Bewusstsein, geschichtliches, bzw. historisches. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Ritter (Hg.). Bd I, S.898. Basel.
- Ribeiro, Darcy (1990) Cultura y enajenación. In: *Cultura política de América Latina*. Hugo Zemann (Koordinator). Mexiko (Siglo XXI Editores)
- Rodríguez Rabanal, C. (1989) Cicatrices de la pobreza - Un estudio psicoanalítico. Caracas (Ediciones Nueva Sociedad), S.38.
- Schmid-Noerr, G. (1988) Borkenau, ein Psychoanalytiker der paranoischen Zeitalter. In: *Psyche - Z Psychoanal*, Jg. 42, S.185.
- Sepúlveda, Juan Ginés (1987) Tratado sobre las justas causas de la guerra contra los indios. Mexiko (FCE). Original Latein, (Rom) 1550.
- Sommer, Theo (1991) Größe noch im Scheitern. In: *Die Zeit*, Nr. 52, 27. Dezember 1991.
- Todorov, Tzvetan (1982) Die Eroberung Amerikas - Das Problem des Anderen. Frankfurt (Suhrkamp), S.221. (1984) Las morales de la Conquista. In: *Diogenes*, Nr.125, Frühjahr 1984, S.87.
- Vasconcelos, J. (1925): *La Raza Cósmica - Misión de la Raza Iberoamericana*. Barcelona. Zweite Auflage 1948, Espasa Calpe, Buenos Aires; Vierte Auflage, México 1976, ohne ISBN, Espasa-Calpe Mexicana.
- Zwiebel, R. (1988) Einige Bemerkungen über die Rolle der projektiven Identifizierung in der analytischen Beziehungen. In: *Die psychoanalytische Haltung*. Kutter/Páramo-Ortega/Zagerman (Hg.) (Verlag Internationale Psychoanalyse).

KORRESPONDENZADRESSE:
DR. RAUL PARAMO-ORTEGA
JUSTO SIERRA 2135
44650 GUADALAJARA
MEXICO
TEL ++52 36-1516-50
FAX ++52 333-6164969
E-MAIL RAULPARAMOORTEGA@MEGARED.NET.MX

WWW www.raulparamoortega.de